Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

23. Jahrgang. Januar 1912. No. 1

Halte aus!

Bleib auf dem Platz, den Gott dir gab,
Und halte da in Treue aus;
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab,
Ists Schmelzerglut, weich ihr nicht aus.
Blick auch nicht seufzend rechts und links.
Scheint er verborgen, irdisch, klein,
Auf diesem Platz, den Gott dir gab,
Will Er durch dich gepriesen sein.

Sieh, wenn Er kommt, sucht Er auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt;
Er sucht nur dort dich sicherlich
Wohin Er selber dich gestellt.
Und dann, o selger Freudentag,
Wenn Er an deinem Platz dich fand,
Versetzt Er dich, gibt dir den Platz
Auf Seinem Thron im Heimatland.

H. v. F.

Ich will dich segnen . . . und sollst ein Segen sein.

1. Mose 12, 2.

Diese Verheißung Gottes wollen wir uns zum neuen Jahre merken. Vor nahezu vier Jahrtausenden hat sie dem Abraham den Weg des Gehorsams erleichtert, der aus dem Vaterhause in ein fernes fremdes Land führte; so wird sie auch unser Herz stärken. Was könnten wir uns auch noch mehr wünschen als diese umfassende Zusage der väterlichen Treue Gottes, die uns für die rätselhafte Zukunft alles zusichert, was uns wahrhaft dienlich ist! Segnen will uns Gott, die Fülle alles Guten geben für Leib und Seele. Da schwinden alle Sorgen um das eigne Wohl; dafür sorgt der Vater im Himmel. Tun wir nur unsere Pflicht Tag für Tag, getrost und treu! Freilich, an Trübsal wird es nicht fehlen. Unsere alte Sünde klebt uns immer wieder an; widerwärtige Menschen und Verhältnisse werden unsere Weisheit, Liebe und Geduld auf scharfe Proben stellen; und das scheinbare Ausbleiben göttlichen Segens unser Gottvertrauen ernstlich prüfen; aber endlich wird der Segen doch kommen wie bei Abraham, trotz Krieg und Teuerung, trotz Lots Selbstsucht und Hagars Hoffart. Wer könnte Gott hindern, wenn er spricht: Ich will!

Aber diese Verheißung ist noch größer. Wir sollen nicht nur selbst Segen empfangen, sondern auch anderen Gottes Segen übermitteln: „Du sollst ein Segen sein.“ Du — wer? Das geringste Gotteskind nicht weniger als der Erzvater; jeder nach seinem besonderen Beruf im Reiche Gottes. Ob du an Werken christlicher Liebestätigkeit hervorragend beteiligt bist, oder nur im engen Familienkreise wirkst, ob du einer großen Gemeinde oder Anstalt vorstehst, oder auf langwierigem Krankenlager dich bedienen lassen mußt — du sollst ein Segen sein. Gerade in deiner Sonderstellung, die dir vielleicht gar nicht behagt, will Gott dich segnen und zum Segen setzen. Kannst du das fassen? Dadurch gewinnt dein Leben neuen Wert und verklärt auch dein bisher „elendes Dasein.“ Ein zweckloses Dahinsiechen gibts nicht mehr. Natürlich mußt du erst vor Gott stille werden, ihm stille halten; vor ihm recht klein und von allem Eigenwillen rein werden, ehe er dich zum Gefäß und Werkzeug seines Segens brauchen kann. Dann aber gibts für deinen Segen weder Maß noch Ziel. Wer mit dir in Berührung kommt, wird etwas empfinden von Gottes Liebe zu dir und, ohne daß du darüber viele Worte machst, von deiner dankbaren Liebe zu ihm. Du kannst dein Glück nicht verbergen und wirst sogar unbewußt andere dadurch reizen, auch solch Glück zu suchen. Der Glückliche macht glücklich. Wer will den Segen berechnen, der noch von deiner Anregung ausgehen mag?

So laßt uns denn in diesem neuen Jahre, an dem wir wohl — abgesehen vom Datum — nichts Neues gefunden haben, dadurch zu einem wirklich neuen machen, daß jedes Einzelne in aller Einfalt danach trachte, zunächst im eignen engen Kreise ein Segen zu sein, dann aber überhaupt unseren Wandel führen als solche, die da „wissen, daß sie dazu berufen sind, daß sie den Segen beerben.“

Ein beachtenswertes Urteil.

Das letzte Heft des Kaiserswerther „Armen- und Krankenfreund“ berichtet ausführlich über die außerordentliche Tagung der Kaiserswerther Konferenz der Diakonissenmutterhäuser am 25. und 26. Juli in Verbindung mit der Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden. Mehr als hundert Vertreter der Diakonie hatten sich dazu eingefunden von Dänemark bis zur Schweiz von Rußland bis zum Elsaß und Holland, hatte doch die Konferenz offiziell die Einladung zur Beteiligung angenommen und in einer eignen Abteilung die weibliche Diakonie, so weit sie mit der Krankenpflege zu tun hat, durch Karten, Bilder und Modelle zur Darstellung gebracht. Der Höhepunkt war „die gewaltige Versammlung, welche am Abend des 25. Juli den größten Vortragsraum des Ausstellungsgebäudes füllte, um dem Zeugnis D. Dr. von Bezzels über „Die Geschichte der Krankenpflege“ zu lauschen. Der Vortrag fesselte hunderte von Zuhörern in dem heißen Saale, obgleich über ihm der Donner grollte.“ Den Vorsitz führte Pastor Georg Fliedner, der in seiner Begrüßungsrede daran erinnerte, daß „aus dem Samenkorn, das dereinst vor 75 Jahren

Theodor Fliedner in Kaiserswerth pflanzte, jetzt der stattliche Baum des Verbandes emporgewachsen sei, der über 20,000 Diakonissen in aller Welt umfasse.''

Was aber die Leser des ,,Diakonissenfreund'' besonders freuen wird und auch in weiteren Kreisen Beachtung verdient, ist die kurze, gehaltvolle Rede, mit der Herr Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Roscher den Verband namens der königlichen Staatsregierung willkommen hieß, und wie sie am 27. Juli der ,,Dresdener Anzeiger'' in seinem Bericht brachte.

,,Im Namen des Ministeriums des Innern begrüße ich die Koeferenz der Diakonissenhäuser des Kaiserwerther Verbandes. Die Königlich Sächsische Staatsregierung erkennt in den Diakonissenhäusern eine der wertvollsten und zukunftsreichsten Einrichtungen des neueren Vereinswesens. Die Diakonissenhäuser erfüllen Fürsorge-Aufgaben, die weder der Staat noch die Gemeinden in gleicher Weise bewältigen könnten, Aufgaben, die zu ihrer rechten Lösung mehr als sachliche Ausbildung und Pflichtgefühl, nämlich die mächtigen Antriebe selbstloser Nächstenliebe erfordern. In einer Zeit, die überall nach erweiterten und neuen Tätigkeitsgebieten für weibliche Kräfte verlangt, die in anderen Ländern auch politische Rechte für die Frauen fordert, ist es vom hohen Werte, daß in den Diakonissenhäusern Vereinsbildungen entstanden sind, die das ursprünglichste, nächstliegende und beglückendste Gebiet weiblicher Tätigkeit, die Fürsorge für Kranke, Gebrechliche, Sieche, für Kinder, für Gefallene und Bestrafte planmäßig pflegen, und zwar in geschlossenen Verbänden, die nicht bloß die Erfahrungen jahrzehntelanger Tätigkeit zur Geltung bringen, sondern auch die wechselnden und wachsende Bedürfnisse der Gegenwart ins Auge fassen. Die Diakonissenhäuser *sammeln* weibliche Kräfte aus den verschiedenen Schichten der Bevölkerung, aus schlichten wie aus hochgestellten Kreisen, und wirken schon dadurch zur Versöhnung sozialer Gegensätze, sie *schulen* unter Leitung von Fachleuten die gesammelten Kräfte, sie *üben* die geschulten in praktischer Anwendung des Erlernten und bringen die geübten Kräfte an *Verwendungs*stellen, die den Hülfsbedürftigen dienen. Sie bieten den Diakonissen in den *Mutterhäusern* einen festen Halt und eine Heimat und in ihrer Organisation eine Gewähr dafür, daß die Tätigkeit den Schwestern unter Verwertung der Erfahrungen der Vergangenheit und unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gegenwart erfolgt. Während andere Berufe, die auch von Frauen erwählt werden, überfüllt sind, zeigt das oft nicht zu befriedigende Verlangen nach Diakonissen, daß auf diesem Gebiete noch viel mehr weibliche Kräfte eine sie selbst und andere beglückende Tätigkeit finden könnten. Unsere Diakonissenhäuser haben anfänglich wohl Spott und Anfeindung erfahren, jetzt erfreuen sie sich allgemeiner Anerkennung, ja, der Gunst der Welt. Möchten sie, wie sie jene Gefahren des Anfangs überwunden haben, so auch die Gefahren erfolgreichen Wirkens in rechter Weise überwinden! Die königliche Staatsregierung wünscht den Diakonissenhäusern eine fernere reichgesegnete Wirksamkeit!''

Unfreundlichkeit ist die Tochter der Lieblosigkeit, und diese die Tochter der Gottentfremdung.

Die schönste Zeit, die liebste Zeit.

Daß man nirgends sonst Weihnachten so schön und fröhlich feiere als bei uns, wollen wir durchaus nicht behaupten; wäre das wirklich Tatsache, so würden wir das tief bedauern, denn wir wünschen andern Gotteskindern wenigstens ein ebenso hohes Maß der Christfreude als uns selbst; dagegen dürfen wir aber doch in dankbarer Anerkennung unserer eigenartig günstigen Verhältnissen rühmen, daß wohl in keiner anderen Anstalt hierzulande so viele verschiedene Christfeiern sind als bei uns — deren neun an fünf verschiedenen Tagen, außer dem Hauptgottesdienst am Weihnachtsmorgen. Zu viel? Wir haben nichts derartiges empfunden noch gehört.

Die Kleinsten, unser Kindergarten, waren die ersten, wie sichs geziemt. Am Donnerstagnachmittag vor Weihnachten scharten sie sich in ihren gewohnten Räumen um den im Lichtglanz strahlenden Baum und brachten dem Christkindlein in Gesängen und Deklamationen ihren Dank dar. Hoffentlich sangen sie ihren anwesenden Müttern das Festevangelium ins Herz hinein. Der Pastor nahm die Gelegenheit wahr, diese wie die Kleinen zum bleibenden Dank gegen Gott zu ermuntern für die Gabe, die er uns in die Krippe zu Bethlehem gelegt hat. Wenn die Weihnachtsfreude sich nach dem Maß der vorbereitenden Arbeit richtete, hätte Schw. Anna eine der glücklichsten Schwestern an jenem Tage sein müssen, denn infolge der Erkrankung von Schw. Anna-Marie lastete die Einübung des Programms allein auf ihr; keine Kleinigkeit mit einer Schar von etwa 60 unregelmäßig kommenden Kleinen, von denen die meisten fünfjährig und darunter sind. Aber die Freude bei der Bescherung ließ alle Mühe vergessen!

Am Abend desselben Tages hatte die Lankenau Schule ihre Feier in üblicher Weise in der Kapelle des Mutterhauses. Die Verlegung auf den Abend, statt wie bisher nachmittags, erwies sich als ein Vorteil, denn es war dadurch mehr Freunden als sonst möglich, der Feier beizuwohnen. Die Bescherung war — eine Missionskollekte, die über dreißig Dollars betrug und gleichmäßig verteilt wurde zwischen der Arbeit des syrischen Waisenhauses in Jerusalem und der Porto Rico Mission des General Konzils. Für jene hatte unser lieber Hausfreund, Herr Pastor D. Schneller, letzten Oktober die Herzen von neuem erwärmt; für letztere, die hier auf Urlaub weilende Missionarin Frl. Melander. So lernen unsere Schülerinnen aus eigner Erfahrung, daß Geber seliger ist denn Nehmen und werden zugleich als Freunde und Mitarbeiter der Mission gewonnen

Das Deutsche Hospital feierte am folgenden Tage. In jedem der fünf Stockwerke war ein besonderer Gottesdienst, geleitet von deutschen und englischen Pastoren der Stadt, darunter einer, der selbst vor sechs Jahren in diesem Hospital Weihnachten als Patient verlebt hatte; er bezeugte, daß er nie fröhlichere und gesegnetere Feiertage gehabt hätte. Fast durchweg sind die Patienten dankbare Zuhörer, selbst die verlorenen Schafe vom Hause Israels. Die christliche Liebe läßt sie natürlich nicht leer ausgehen, und fügt dem Gotteswort und Segenswunsch eine nützliche

Gabe bei. Besonders erfreute ein junges Mädchen, allgemein als "Susie" bekannt, mit ihren Weihnachtsliedern, die sie in den Frauenabteilungen sang. Vorige Weihnachten lag sie selbst als Patientin in monatelanger Krankheit fast hoffnungslos darnieder und mußte sich mehreren Operationen unterziehen. Nun aber ist sie durch Gottes Gnade wieder völlig hergestellt und bewahrt auch dem Hospital und „ihrer Schwester" ein dankbares Gedächtnis. Sie hat eine so klangvolle Stimme, daß sie trotz ihrer Jugend schon in kirchlichen Kreisen als Solistin bekannt ist; was aber ihrem Singen den besonderen Reiz und Segen verleiht, ist die Innigkeit, mit der sie die einfachen Lieder vorträgt. Den Feiern in den Krankensälen folgte das übliche Absingen von Weihnachtsliedern auf den Privat-Stationen; nur diesmal nicht auf der dritten Station, denn hier war, während schon von anderwärts die Lieder die frohe Botschaft durchs Hospital trugen, ein Arzt seinem Leiden erlegen. So haben wir hier Tod nnd Leben, Trauer und Trost, dicht neben einander. Wie viele Fälle, interessante und auch ergreifende, könnten wir in dieser Verbindung schildern; aber wir wollen lieber schweigen und schonen. Nur diese erfreuliche Tatsache wollen wir noch erwähnen, daß sich die stimmbegabten unter unseren Aerzten fast durchweg am Gesang beteiligen und die Festfreude erhöhen helfen. — Die 42 Krankenpflegerinnen hatten am Abend ihre Bescherung. Die vorangehende Feier leitete Herr P. G. W. Sandt, D.D., der zum Verwaltungsrat des Hospitals und zu dem unseres Mutterhauses gehört, und der in seiner Ansprache namentlich das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes pries.

Es war ein glücklicher Gedanke unserer Schwester in der Dispensary (Poliklinik), ihre Armenbescherung nicht wie sonst am Weihnachtstage, sondern schon am Samstagnachmittag zu haben. Genau einhundert Personen, 53 Erwachsene und 47 Kinder, waren von ihr eingeladen worden, eine große Zahl und doch verschwindend wenige, wenn man bedenkt, daß im Laufe des Jahres über zehntausend als Unbemittelte sich zur freien Behandlung ihrer Leiden eingefunden hatten. Selbstverständlich werden die einzelnen Fälle möglichst genau geprüft, ehe sie zu dieser Bescherung zugelassen werden. Da saßen denn hier geborene und eingewanderte, deutsche und nicht-deutsche Männer, Frauen und Kinder neben einander um den prächtigen Christbaum und vor den langen, mit allerlei nützlichen Gaben beladenen Tischen. Zunächst kam, wie sichs gehört und in diesem Falle wohl besonders geschätzt wird, die Verkündigung der frohen Botschaft, daß uns der Heiland geboren ist. P. Wendel leitete den ersten Teil der Feier deutsch, und der Anstaltspastor den zweiten Teil englisch. Außer den von allen Anwesenden — es hatten sich auch eine Reihe Schwestern, Aerzte und andere Freunde eingestellt — gesungenen Weihnachtsliedern trug auch die oben erwähnte "Susie" zwei sehr passend gewählte Lieder vor. Dann wurden alle Armen zum Kaffee eingeladen, bei dem selbstverständlich das Weihnachtsgebäck nicht fehlte, und nachher erst kamen die eigentlichen Gaben. Von verschiedenen Freunden war der Schwester Geld für diesen Zweck übergeben worden, so daß sie selbst überwältigt war von der Fürsorge des himmlischen Vaters, der ihr die Hände so reichlich füllen ließ. Wie strahlten die alten Mütter und am

Stabe hergewanderten Greise vor Freude über alle Liebe, die ihnen erwiesen wurde. Tief bewegt und innigst dankbar waren die Witwen, die ihre Kinder hatten mitbringen dürfen. Da saß u. a. ein kräftiger Mann mit drei Kleinen, aber tief gebeugt, denn droben lag seine Frau hoffnungslos am Krebs erkrankt; und dort ein Ehepaar, noch nicht lange im Lande und daher doppelt hart betroffen von Arbeitslosigkeit und Mangel; und ihnen gegenüber ein anderes Ehepaar mit etlichen Kindern, der Mann seit einem Jahr erblindet, und die Frau trotz ihres kleinen schwächlichen Körpers genötigt durch Waschen etwas zu verdienen; die Schwester hat ihnen schon zu einer Waschmaschine verholfen, so daß der Mann seiner schwächlichen Frau etwas behülflich sein kann. Beim Anblick dieser Leute hat jene Dame unter den mitfeiernden Freunden es gewiß nicht bereut, diesmal wieder wie schon am vorigen Christfest fünfzig versiegelte Kuverte zur Verteilung gesandt zu haben; jedes enthielt einen neuen Zwei-Dollar-Schein. Und sie hat noch viel mehr getan; aber würden wir das ausplaudern, so würde sie vielleicht von etlichen hiesigen Lesern erkannt werden, und das will sie nicht. Gott sei Dank, es gibt noch Leute, die ihr Geld auf Gottes Bank anlegen! So erhielten wir auch wiederholt zum Christfest zehn Dollars für diese Armen von einem unbekannten Freunde im Osten; diesmal blieb die Gabe aus. Hoffentlich lebt dieser Freund der Armen noch und hat er seine Gabe jetzt anderen zu gute kommen lassen. Liest er diese Zeilen, so seien sie ihm ein herzlicher Gruß von einem dankbaren Vermittler seiner Wohltat.

Am längsten herrschte die Freude doch wohl in unserem Kinderhospital. Genesende Kinder wurden so weit wie tunlich auf Wunsch der Eltern entlassen, um das Christfest daheim feiern zu können, aber es blieben uns doch noch über dreißig, und die haben es sicher nicht bereut. Zunächst kam schon erwartungsvolle Freude unter die Kinder, als man in jedem Krankensaal einen Christbaum schmückte; doch das Hauptinteresse wandte sich dem großen offenen Spielraum links vom Korridor zu, wo Bethlehem mit der Krippe aufgebaut wurde. Umrahmt von Tannenbäumen und Zweigen erhob sich da die hügellige Landschaft mit ihren Felsenpartieen, und Figuren von Hirten und ihren Herden, auch mit den Weisen aus dem Morgenlande mit ihren Kamelen, alle der Krippe zueilend. Ein leichter Druck und siehe, alles ist lieblich beleuchtet und aus dem Stall strahlt ein milder rötlicher Schein, der Joseph und Maria, besonders aber das Jesus-Kindlein verklärt. Um vier Uhr am Sonntagnachmittag begann die Christfeier nach einem einfachen Programm, da Weihnachtslieder mit dem Magnificat und der Festgeschichte wechselten, alle vorgetragen von den Kindern selbst, deren mehrere freilich infolge schwerer Operationen fest auf dem Rücken liegen mußten, doch trotzdem so fröhlich und fast so kräftig einstimmten wie gesunde. Nach seiner langjährigen Gewohnheit war unser Präsident, Herr Richter Staake, auch anwesend und hielt eine herzliche Ansprache. Er betonte dabei u. a. besonders den Unterschied dieser Feier von den in anderen Hospitälern üblichen, indem in diesen andere Leute kommen, um den kranken Kindern etwas vorzusingen, bei uns aber die kleinen Patienten den Besuchern die Festgeschichte vortragen. Für die Kinder, die ja aus den in religiöser wie

sogar nationaler Beziehung verschiedenartigsten Familien zu uns kommen, ist das ein besonderer Segen. Nach der Bescherung, die Dank der vielen lieben Freunde des Hospitals sehr reichlich ausgefallen war, machte unser Präsident die Runde, ließ sich von jedem Kinde sein Spielzeug zeigen und — wunderbar! fiel da bei jedem plötzlich ein blitzblanker neuer Vierteldollar aus dem Ding. Die meisten schauten den Herrn Richter verdutzt an, und versuchten dann selbst das Kunststück, brachtens aber nicht fertig.

Von den Kleinen gings zu den greisen Vätern und Müttern im Altenheim, die im Westsaal schon um den Christbaum versammelt waren, als wir vom Kinderhospital hinauf kamen. Hier sah man auf den ersten Blick, wie das liebe Jesulein doch jedes Alter beglückt! Das alte und doch ewig neue Festevangelium wurde verlesen, die alten und doch nicht veralteten Weihnachtslieder gesungen, und vom Herrn Präsidenten eine englische und vom Anstaltspastor eine deutsche Ansprache gehalten. O, möchten doch alle unsere 47 Insassen etwas von der Freude eines Simeon und einer Hannah empfunden haben! Leider haben wir immer etliche, die nicht einmal zu einer solchen Feier kommen können; so u. a. eine Frau, die schon jahrelang an eine Ecke ihres Zimmers gebannt ist; solche müssen natürlich besonders besucht werden.

Der hl. Abend fand die Kapelle dicht besetzt mit Schwestern, Aerzten und Besuchern zur liturgischen Christvesper. Nur das matte Licht der Kerzen, die jedem Teilnehmer gereicht wurden, erleuchtete den hl. Raum und half nicht wenig zur rechten Stimmung für die stille, heilige Nacht. Und nachher gings hinüber in den Lankenau Saal, wo unser größter Christbaum steht mit seinen zwölf Dutzend kleinen elektrischen Lichtern, und ringsum lange und auch kleine runde Tische, beladen mit Gaben für die Schwestern und Aerzte, für Diakonissenschülerinnen und Schulpersonal. Hier bewegt sich jedermann frei, wie sichs in einer Familie gehört.

Am folgenden Abend kommt nach altem Brauch die Reihe der Bescherungen zum Abschluß mit einem besonderen Gottesdienst für die im Deutschen Hospital, im Mutterhause und in der Lankenau-Schule angestellten Arbeiter und Arbeiterinnen, im Ganzen über 125 Personen. Die Bescherung erfolgt im Westsaal, doch erst werden noch eine Reihe Festlieder gesungen, wobei die etwa achtzig Männer mit ihren kräftigen Stimmen die Führerrolle naturgemäß übernehmen. Endlich ist das letzte Lied verklungen, die Einzelnen erhalten ihr „Christkindel" und ziehen sich auf ihre Stuben zurück. Doch halt, da erklingt nochmals ein Lied von einem Quartett, das sich aus Anstreichern des Dentschen Hospitals zusammensetzt, und dem alle Anwesenden dankbar lauschen. Endlich werden die Räume leer. Nur drüben in der Schule sind alle dorthin gehörenden, auch die Angestellten, im großen Speisesaal zur gemütlichen Nachfeier an den Tischen versammelt, der der Pastor gern auf kurze Zeit beiwohnt.

So ist das l. Christfest seit Jahren im Mutterhause gefeiert worden, reich an Zahl der Feiern, überschwenglich an Segen und Freude. Möchte nicht manche Leserin so mit uns feiern? Das kann leicht geschehen, wenn sie sich ganz dem Herrn zum Dienst ergeben kann und will — als Diakonisse.

Anstaltschronik.

Frl. May E. Melander, die aus Gesundheitsrücksichten letzten August auf längeren Urlaub von ihrem Missionsposten in Catano, Porto Rico, nach ihrer Heimat in St. Charles, Ill., zurückkehrte, kam auf sechs Wochen zu uns zur weiteren Erholung und Anregung. Als sie uns am 19. Dezember wieder verließ, bedauerten wir es alle, denn wenn wir ihr ein Segen waren, so sie nicht weniger uns. Zu unseren Schülerinnen sprach sie wiederholt über Porto Rico, und am Abend vor ihrer Abreise auch zu unseren Schwestern. Der treue Gott, der ihre Gesundheit wieder hergestellt hat, so daß sie in nächster Zeit in ihre Arbeit zurück darf, wolle sie noch vielen zum Segen setzen!

Unser Pastor Wendel feierte Weihnachten mit unseren Schwestern im Easton Hospital, leitete dort am hl. Abend die Feier für die Schwestern und Pflegerinnen, und predigte am folgenden Morgen in der deutschen Zions-Kirche, deren Pastor, W. Veit, sein alter Studienfreund ist. Wir freuen uns, daß er so aus eigenster Anschauung diese wichtige Station unseres Mutterhauses kennen lernen konnte.

Am Abend des 27. Dez. feierte unsere Schw. Luise Wackernagel das Christfest mit ihren Kindern im Settlement, wobei diese den Beweis lieferten, daß sie wohl eine starke Hand über sich nötig haben, aber doch auch willig und empfänglich sind.— Der von unseren beiden Schwestern in der Kensington Dispensary für Schwindsücheige veranstalteten Feier am Nachmittag des 29. Dez. konnten wir zu unserem tiefen Bedauern leider nicht beiwohnen.

Einen Riesenkorb voll allerlei Gemüse und Frucht von Californien — sechs Mann hatten daran schwer zu tragen — wurde uns zu Weihnachten von Herrn Weinert, einem unserer Lieferanten, verehrt. Das war ein allgemein bewundertes Prachtstück, wofür wir auch hiermit nochmals herzlich danken.

☞ Unsere Leser werden hiermit dringend gebeten, die Jahreszahl auf dem Adreßzettel ihres Exemplars des „Diakonissenfreund" nachzusehen, und falls dieselbe nicht wenigstens 1911 ist, also für das letzte Jahr quittiert, freundlichst den nötigen Betrag prompt entrichten zu wollen. Wir sind überzeugt, manche Leser werden überrascht sein zu finden, daß sie längst rückständig sind, nur aus Versehen, denn sie gehören zu unseren besten Freunden. Sollte jedoch jemand finden, daß er bezahlt hat, aber ihm nicht richtig quittiert wurde, so bitten wir, uns zu benachrichtigen, damit wir sofort etwaige Irrtümer korrigieren.

Für die schon eingelaufenen Gelder, und wahrlich nicht weniger für die beigefügten Segenswünsche und Worte der Ermunterung, danken wir hiermit den Betreffenden von Herzen.